

Who Climbs the Grammar-Tree

Herausgegeben von
Rosemarie Tracy

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1992



Heinrich Weber

Sein und Raum: Bemerkungen zur lokalistischen Interpretation des Verbs sein in Heideggers Einführung in die Metaphysik

1. Fragestellung

Philosophische und wissenschaftliche Untersuchungen gehen seit der Antike oft von dem alltäglichen Vorverständnis aus, wie es in den Einzelsprachen niedergelegt ist, um von da aus zu einem neuen Verständnis der behandelten Gegenstände weiterzuschreiten. Diese Methode verwendet auch Martin Heidegger in der im Sommersemester 1935 in Freiburg gehaltenen, aber erst 1953 publizierten Vorlesung *Einführung in die Metaphysik*, in der er die folgende Frage untersucht: "Warum ist überhaupt Seiendes und nicht vielmehr Nichts?" Bei der Suche nach einer Antwort greift er explizit auf grammatische und etymologische Tatbestände zurück, nimmt selbst eine Analyse des alltagsprachlichen Gebrauchs von *sein* vor und setzt das Verb zu vergleichbaren Ausdrücken in Beziehung. Außerdem paraphrasiert er *sein* in einer Weise, die linguistisch interessant ist.

Heideggers Leitfrage braucht uns hier nicht zu interessieren. Ihre Beantwortung ist Aufgabe der Philosophie oder, wenn wir Carnaps Kritik an dieser Ausprägung von Metaphysik folgen wollen, bloßer Ausdruck eines Lebensgefühls, das mit dem der Dichtung vergleichbar ist (vgl. Carnap 1931:238-41). Was uns hier allein angeht, ist Heideggers Beitrag zur Beschreibung des Verbs *sein*. Diesen Beitrag wollen wir vorstellen und kritisch beleuchten, indem wir zunächst die Forschungslage zum Verb *sein* skizzieren und anschließend Heideggers Gesichtspunkte referieren und diskutieren. Abschließend wird darauf hingewiesen, daß Heideggers Neuansatz in der Metaphysik gerade mit einer Neuinterpretation der Bedeutungsstruktur von *sein* zusammenfällt, bei der ein Aspekt ins Zentrum der Überlegungen gestellt wird, der in der Tradition vernachlässigt worden ist.

2. Forschungsstand

Das Verb *sein* ist eines der Wörter im Deutschen, die am häufigsten und vielfältigsten verwendet werden und deren Beschreibung eben deswegen am schwierigsten und interessantesten ist. Das gleiche gilt für die Entsprechungen von *sein* in anderen Sprachen. Die Philosophie hat schon früh die Analyse dieses Verbs zu einer ihrer Aufgaben gemacht. In der *Metaphysik* (Met.) arbeitet Aristoteles die verschiedenen Verwendungsweisen von *ein* und *einai*, von *seiend* und *sein* heraus; weitere Hinweise finden sich an vielen Stellen seines Werkes. In dieser Hinsicht ist *sein* bzw. *seiend* ein attributionsanaloges Wort, dessen Inhalt

von der Kategorie des Prädikats abhängt, das sich aber, wenn auch in verschiedener Weise, auf Eines bezieht, nämlich die Substanz, das Einzelding (vgl. Met. IV,1:1003a32ff.). Nach einer anderen Auffassung, die sich auf eine Stelle in der *Hermeneutik* (De Int. 16b22-26) stützen kann, ist *sein* nur Kopula: Das Wort "bezeichnet zusätzlich eine Verbindung, die ohne das Zusammengestellte nicht zu denken ist". Die Logik von Port Royal aus dem Jahr 1685 führt diese Auffassung weiter, indem sie sagt, die Hauptfunktion des Verbs sei die "Bezeichnung der Bejahung" (Arnauld 1972:100f.), und diese Hauptfunktion käme in der dritten Person *ist* rein zum Ausdruck. Eine dritte, neuere Auffassung von *sein* besteht darin, daß es primär zur Bezeichnung der Existenz diene, etwa in dem Sinne, wie es in Descartes' berühmtem "cogito ergo sum" zum Ausdruck kommt. *Sein* als allgemeinstes Prädikat, *sein* als Kopula und *sein* als Existenzbezeichnung: das sind die wichtigsten Auffassungen in der philosophischen Diskussion (vgl. auch Weber 1988:510-15).

Auch in der Sprachwissenschaft ist das Verb Gegenstand eingehender Analysen gewesen. Der sowjetische Germanist Wladimir Admoni unterscheidet bei dem 'kopulativen Verb' *sein* erstens die Bedeutung 'leere Form des Seins', die durch das Hinzutreten von Prädikaten konkretisiert wird, zweitens die lexikalische Bedeutung 'existieren, sich befinden', drittens die Funktion als Hilfsverb, bei der die lexikalische Semantik völlig verloren geht (Admoni 1982:167). Die historische Sprachwissenschaft des 19. Jh. hat die Etymologie von *sein* untersucht. Sie ist dabei - nach Auskunft des 1899 erschienenen Artikels "Sein" im Grimmschen Wörterbuch - zu dem Ergebnis gekommen, daß die Formen des Verbs auf die Wurzel *es-* mit der wahrscheinlichen Grundbedeutung 'leben, atmen', auf die Wurzel *bhu-* mit der Grundbedeutung 'werden, entstehen, wachsen' und auf die Wurzel *ves-* mit der Bedeutung 'verweilen, wohnen, bleiben' zurückzuführen sind (DWB 1984, Bd. 16:228-29). Eine syntaktische Analyse des Verbs hat sich mit Form und Funktion der Ergänzungen zu beschäftigen, mit denen es verbunden werden kann. Eine solche Beschreibung wird beispielsweise im Valenzwörterbuch von Engel und Schumacher (1976) versucht. Die Anwendung der Wortfeldtheorie und der strukturellen Semantik ermöglicht die Zusammenstellung von Gruppen von Verben, durch die *sein* - in Abhängigkeit vom jeweiligen syntaktischen Kontext - substituierbar ist, und damit die Erfassung der Stellung von *sein* im lexikalischen System der Sprache (vgl. Erben 1978, Bald 1972). Für den Sprachvergleich ist die von John Verhaar herausgegebene Schriftenreihe über das Verb *be* und seine Synonyme von besonderem Interesse; genannt sei die umfassende Monographie von Charles Kahn aus dem Jahr 1973, in der das Verb *ethai* im Altgriechischen umfassend behandelt wird.

3. Zur "Grammatik und Etymologie"

Martin Heidegger geht, wie er selbst sagt, beim "Fragen der Seinsfrage" von "sprachlichen Überlegungen" aus (1953:39). Am Anfang steht für ihn die "Tatsache, daß uns das Sein in der Tat fast nur noch ein Wort und dessen Bedeutung ein verschwebender Dunst ist", sowie die Feststellung, "daß überhaupt die Sprache verbraucht und vermutzt ist, ein unentbehrliches, aber herrenloses, beliebig verwendbares Mittel der Verständigung, so gleichgültig [...] wie die Straßenbahn, in der jedermann ein- und aussteigt" (1953:38). Um für das Wort den "Rest eines Bezuges" zu finden, untersucht er zunächst Grammatik und Etymologie. Er analysiert das Sein als Infinitivform, als *piósis* oder *églisis aparemphatikós*, d.h. als eine Form, die - in Heideggers Worten - zum einen ein "Fallen, Kippen und Sich-neigen" ausdrückt, ein "Abweichen vom Aufrecht- und Geradestehen", zum andern aber, als Infinitiv, "nicht mehr zum Vorschein [bring], was das Verbum sonst offenbar macht" (1953, 46 und 52). Daraus wird die Folgerung gezogen, daß man sich bei der Bedeutungsanalyse an die finiten Formen halten solle.

Bei der Beschreibung der Etymologie folgt Heidegger der konventionellen Einteilung, bietet aber originelle und eigenwillige Umschreibungen der Grundbedeutungen:

1. Das Stammwort *es-* bezeichnet "das Leben, das Lebende, das, was von ihm selbst her in sich steht und geht und ruht: das Eigenständige".
2. Das Stammwort *bhu, bheu* bedeutet, wie griechisch *phyo*, "aufgehen, walten, von ihm selbst her zu Stand kommen und im Stand bleiben".
3. Der Stamm *wes-* wird wie im Grimm durch "wohnen, verweilen, sich aufhalten" wiedergegeben (1953:54-55).

Heidegger verwendet also, obwohl die etymologische Forschung zunächst keine Anhaltspunkte dafür bietet, zur Umschreibung von *es-* und *bhu-* Ausdrücke, die dem Bereich der Befindlichkeit und Bewegung im Raum entnommen sind; man vergleiche 'stehen, gehen, eigenständig, aufgehen, Stand, kommen, bleiben'. Die Wurzel *ves-* ist bereits von der sprachwissenschaftlichen Etymologie in diesem Sinne verstanden worden.

4. Das "Wesen des Seins"

Im dritten Kapitel stellt Heidegger, wie die Überschrift sagt, "Die Frage nach dem Wesen des Seins". Man kann diese Frage als Frage nach der Grund- und Richtbedeutung verstehen, welche die Einheit der drei Stämme von *sein* ermöglicht. Er versucht diese Bedeutung zu finden, indem er beim "Sagen des Seins" ansetzt und die folgenden Beispiele untersucht (vgl. 1953:68):

- (1) Gott ist (*wirklich gegenwärtig*)
- (2) Die Erde ist (*ständig vorhanden*)
- (3) Der Vortrag ist im Hörsaal (*findet statt*)
- (4) Dieser Mann ist aus dem Schwäbischen (*stammt her*)
- (5) Der Becher ist aus Silber (*besteht aus*)
- (6) Der Bauer ist aufs Feld (*hat seinen Aufenthalt verlegt, hält sich auf*)
- (7) Das Buch ist mir (*gehört*)
- (8) Er ist des Todes (*verfallen*)
- (9) Rot ist backbord (*steht für*)
- (10) In Rußland ist Hungersnot (-)
- (11) Der Feind ist auf dem Rückzug (-)
- (12) In den Weinbergen ist die Reblaus (-)
- (13) Der Hund ist im Garten (*treibt sich herum*)
- (14) Über allen Gipfeln / ist Ruh (*herrscht?, liegt?, waltet?*)

Heideggers methodisches Vorgehen besteht darin, daß er den Ausdruck *ist* in den aufgeführten Sätzen durch andere Ausdrücke zu substituieren oder zu expandieren sucht. So wird beispielsweise in (3) *sein* durch *stattfinden* und in (13) *sein* durch *sich herumtreiben* substituiert. In (1) wird *sein* durch *wirklich gegenwärtig sein* expandiert. Beim letzten Beispiel, dem Goethe-Gedicht, lehnt Heidegger eine Substitution oder Expansion ab; Paraphrasen wie "Über allen Wipfeln herrscht Ruh, liegt Ruh, waltet Ruh" erscheinen ihm nicht als treffend. Heidegger kommt zu dem Ergebnis, daß *ist* im Sagen zwar eine reiche Mannigfaltigkeit der Bedeutungen bekundet, daß diese aber nicht beliebig ist. Er schreibt:

Das im "ist" gesagte "sein" bedeutet: "wirklich gegenwärtig", "ständig vorhanden", "stattfinden", "herstammen", "bestehen" "sich aufhalten", "gehören", "verfallen", "stehen für", "sich befinden", "herrschen", "angestreben haben", "auftreten". [...] Die Begrenzung des Sinnes von "Sein" hält sich im Umkreis von Gegenwärtigkeit und Anwesenheit, von Bestehen und Bestand, Aufenthalt und Vorkommen. (1953:69)

Heideggers Analyse ist in linguistischer Hinsicht durchaus beachtenswert. Sie stützt sich auf den alltäglichen Sprachgebrauch, verwendet - wenigstens implizit - die strukturalistische Substitutions- und Paraphrasemethode und stellt eine Art Wortfeld zusammen, in dessen Mittelpunkt *sein* steht. Trotzdem ist die Analyse nicht recht befriedigend.

Zum einen ist die Auswahl der Beispiele außerordentlich einseitig. Zwei Drittel der Beispiele (neun von vierzehn) weisen einen Satzbauplan auf, in dem *ist* mit einer - meist räumlichen - Präpositionalergänzung verbunden ist. In der Alltagssprache liegt der Anteil dieses Satzbauplans bei *sein* unter zwanzig Prozent.¹ Die Konstruktionen ohne Ergänzung (*Gott ist, die*

¹ Die quantitativen Angaben stützen sich auf ein kleines Corpus von Belegen, die unter dem Gesichtspunkt der vollständigen Auswertung von Textabschnitten gesammelt wurden. Die drei häufigsten Gebrauchsweisen verteilen sich wie folgt:

<i>sein</i> + Adjektiv	230	(49 %)
<i>sein</i> + Substantivgruppe im Nominativ	160	(34 %)
<i>sein</i> + Präpositionalgefüge	80	(17 %)

Die sonstigen Gebrauchsweisen, z.B. der Gebrauch als Hilfsverb, wurden bei dieser Zählung nicht

Erde ist), mit Dativergänzung (*Das Buch ist mir*) und mit Genitivergänzung (*Er ist des Todes*) sind in der Alltagssprache ziemlich selten. Als einziges Beispiel für die Konstruktion mit prädikativem Adjektiv steht der Satz *Rot ist backbord*. Wir haben hier jedoch nicht den normalen Gebrauch der Konstruktion, *ist* drückt hier die Beziehung zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem im Zeichen aus. Die beiden häufigsten Verwendungsweisen von *sein* in der Alltagssprache bleiben unerwähnt; Beispiele wie die folgenden fehlen völlig:

Das Auto ist grün
Hans ist Lehrer

Sie bilden in der Alltagssprache etwa drei Viertel der Belege. Versucht man das *ist* in diesen Beispielen zu paraphrasieren, so erhält man eine Reihe von Paraphrasen, die nicht in den Umkreis von Gegenwärtigkeit und Anwesenheit verweisen. Man vergleiche:

Das Auto sieht grün aus, das Auto bleibt grün, das Auto wirkt grün
Hans betätigt sich als Lehrer, Hans hat den Beruf eines Lehrers, bei Hans handelt es sich um einen Lehrer

Unberücksichtigt bleiben bei Heidegger auch die Gebrauchsweisen, die von alters her die wissenschaftliche Diskussion geprägt haben, z.B.:

Sokrates ist ein Mensch, Sokrates ist sterblich
Der Mensch ist ein Lebewesen
Der Mensch ist ein vernünftiges Lebewesen

Der Gebrauch des Verbs beim Klassifizieren und Definieren von Wörtern oder Sachen kommt nicht ins Blickfeld; seine Rolle beim Denken bleibt ausgespart. Die einseitige Auswahl der Beispiele mindert stark den Wert von Heideggers Versuch, die allgemeine Bedeutung von *sein* zu bestimmen.

Zum zweiten ist es methodisch fragwürdig, die anstelle von *sein* substituierten Ausdrücke als Bedeutungen von *sein* auszugeben. In dem Satz *Der Hund ist im Garten* sage ich nicht, daß er sich dort herumtreibt; er könnte dort genauso sitzen, stehen oder liegen, ruhen oder bellern. *Sein* ist allgemeiner als alle diese Ausdrücke, ist Gattung oder Oberbegriff. Heidegger hat nicht Bedeutungen von *sein* angegeben, sondern Ansätze zur Beschreibung eines Wortfeldes geliefert, das durch den Kontext 'Subjekt und Raumergänzung' definiert ist und das Verben der Befindlichkeit im Raum enthält. Von diesen Verben ist *sein* das allgemeinste: Es ist Archilexem. *Sein* ist jedoch nicht nur Verb der Befindlichkeit im Kontext einer Raumergänzung, sondern tritt auch in anderen Kontexten auf und konstituiert dort andere Wortfelder. Diese anderen, häufigeren und wichtigeren Gebrauchsweisen werden von Heidegger ausgeklammert. Wie bei der Untersuchung von Grammatik und Etymologie wird auch bei der Untersuchung des Alltagsgebrauchs der räumliche Aspekt überbetont.

5. Die "Beschränkung des Seins"

Im vierten Kapitel untersucht Heidegger "Die Beschränkung des Seins" (1953:71). Er verfolgt, wie er sagt, "die Unterscheidungen des Seins gegen Anderes". Dabei kommt er zu folgendem Ergebnis:

Das Sein [...] muß [...] eine bestimmte Bedeutung haben.
Die Bestimmtheit des Seins wurde durch die Erörterung der vier Scheidungen vor Augen geführt:

Sein ist im Gehalt zum Werden das Bleiben.
Sein ist im Gehalt zum Schein das bleibende Vorbild, das Immergleiche.
Sein ist im Gehalt zum Denken das Zugrundeliegende, Vorhandene.
Sein ist im Gehalt zum Sollen das je Vorliegende als das noch nicht oder schon verwirklichte Gesollte.

Bleiben, Immergleichheit, Vorhandenheit, Vorliegen - sagen im Grunde alle dasselbe: ständige Anwesenheit: *ón als usía*. (1953:154)

Diese vier Unterscheidungen werden von Heidegger philosophisch begründet; "Sie haben", wie er sagt, "mit dem Anfang des Fragens der Philosophie angefangen" (1953:72). Die Unterscheidungen Sein und Werden, Sein und Schein gehören den Anfängen der griechischen Philosophie an. Die Unterscheidungen Sein und Denken, Sein und Sollen gewinnen ihre zentrale Bedeutung erst in der Neuzeit. Diese Unterscheidungen sind somit nicht unmittelbar sprachlich zu begründen; allerdings meint Heidegger, alles Wissen, Tun und Sagen sei von ihnen durchdrungen.

Tatsächlich würde eine sprachliche Interpretation dieser Unterscheidungen als Oppositionen, mit denen man die Bedeutung von *sein* eingrenzen könnte, nicht zum Ziel führen. Eine sprachliche Opposition besteht nur zwischen *sein* und *werden*, bis zu einem gewissen Grade auch noch zwischen *sein* und *scheinen*, aber nicht zwischen *sein* und *denken*, *sein* und *sollen*. Man vergleiche die folgenden Beispiele:

- | | | |
|-----|--------------------|------------------------------|
| (1) | Hans ist krank - | Hans wird krank |
| (2) | Hans ist krank - | Hans scheint krank |
| | | Hans scheint krank zu sein |
| (3) | Hans ist krank - | *Hans denkt krank |
| | | Hans wird als krank gedacht |
| | | Er denkt, daß Hans krank ist |
| | | Er denkt Hans als krank |
| (4) | Hans ist fleißig - | *Hans soll fleißig sein |
| | | Hans soll fleißig sein |

Sollen modifiziert *sein*; *scheinen* kann *sein* modifizieren, kann es aber auch ersetzen. Das Verb *denken* führt zusätzlich das Agens ein, das die Verbindung zwischen Subjekt und Prädikat des gedachten Satzes herstellt. Eine Substitutionsmöglichkeit besteht allenfalls im Passiv, weil da das Agens nicht genannt zu werden braucht.

Man muß Heidegger vom Sprachlichen her zustimmen, wenn er einen von den Oppositionen zum Werden, Scheinen, Denken und Sollen begrenzten Seinsbegriff für zu eng hält. Er fordert:

[...] das Sein, das durch sie [die vier Scheidungen] eingekreist ist, muß selbst zum umkreisenden Kreis und Grund alles Seienden verwandelt werden. (1953:156)

Diese Forderung soll hier jedoch nicht diskutiert werden. Es sei nur noch hervorgehoben, daß die vier Scheidungen für Heidegger im Grunde gar keine sind: Er führt sie zurück auf eine Formulierung, die im Wortfeld der Befindlichkeit im Raum anzusetzen ist: auf "ständige Anwesenheit".

6. Paraphrasen von *sein*

Die Untersuchung des "Sagens des Seins" hat Heidegger auf die Grammatik des Infinitivs, die Etymologie des Verbs, den Gebrauch in der Alltagssprache und auf zentrale philosophische Unterscheidungen geführt. In allen diesen Untersuchungen hat er ein Seinsverständnis expliziert, wie es vom Verb *sein* und anderen Verben des Wortfeldes der Befindlichkeit im Raum ausgedrückt wird. Dieses Seinsverständnis findet bei Heidegger aber auch einen indirekteren Ausdruck. Es zeigt sich in den Paraphrasen, die Heidegger verwendet bei der Erklärung dessen, was Sein ist. Auf solche Paraphrasen sind wir bereits mehrmals gestoßen; im folgenden seien einige weitere besonders prägnante angeführt:

Dieses aber, das in sich hoch aufgerichtete Da-stehen, zum Stand kommen und im *Stand* bleiben, verstehen die Griechen als Sein. (1953:46)

Das In-sich-da-Stehende aber wird, von der Betrachtung her gesehen, zum Sich-dar-Stellenden, das sich in dem, wie es aussieht, darbietet. Das Aussehen einer Sache nennen die Griechen *eidos* oder *idéa*. Im *eidos* schwingt anfänglich mit, was auch wir meinen, wenn wir sagen: die Sache hat ein Gesicht, sie kann sich sehen lassen, sie steht. Die Sache "sitzt". Sie ruht im Erscheinen, d.h. Hervorkommen ihres Wesens. (1953:46)

"Sein" besagt im Grunde für die Griechen Anwesenheit. (1953:46)

"Sein" sagt für die Griechen: die *Ständigkeit* in dem Doppelsinne:

1. das In-sich-stehen als Ent-stehend (*physis*)
2. als solches aber "ständig", d.h. bleibend, Verweilen (*usia*). (1953:48)

Das Aussehen eines Dinges ist das, worin es sich uns, wie wir sagen, präsentiert, sich vorstellt und als solches vor uns steht, worin und als was es an-west, d.h. im griechischen Sinne *ist*. Dieses Stehen ist die Ständigkeit des von sich her Aufgegangenen, der *physis*. (1953:138)

Der Mensch ist das in sich offene Da. In dieses steht das Seiende herein und kommt zum Werk. Wir sagen daher: das Sein des Menschen ist, im strengen Sinne des Wortes, das "*Da-sein*". (1953:156)

Wir wollen diese aus dem Zusammenhang gerissenen Zitate nicht im einzelnen interpretieren, sondern auf ihre sprachliche Form hinweisen. Heidegger verwendet zur Paraphrasierung von *sein* durchgängig eine Raum-Metaphorik, die hauptsächlich um das Verb *stehen* und die zugehörige Wortfamilie angesiedelt ist. Man vergleiche:

dastehen, Stand, darstellen, Ständigkeit, entstehen, ständige, vorstellen

Auch andere Ausdrücke der Befindlichkeit oder Bewegung im Raum werden verwendet:

Anwesenheit, zum Stand kommen, im Stand bleiben, hoch gerichtet, darbieten, stehen, Hervorkommen, Erscheinen, Verweilen, aufgehen, da, hereinstehen, kommen, Dasein

Die Raum-Metaphorik wird auch dort verwendet, wo es um das Aussehen geht, d.h. um Sachverhalte, die normalerweise durch Sätze wie *Das Auto ist grün*, *Das Gesicht ist rund* ausgedrückt werden. Da Heidegger das Aussehen mit griechisch *eidos* und *idéa* in Verbindung bringt, den Bezeichnungen für die Art und das zugrundeliegende Wesen der Dinge, wird die Raummetaphorik auch auf das Verständnis von Sätzen wie *Sokrates ist ein Mensch*, *der Mensch ist vernünftig*, *ein Lebewesen* übertragen.

Heidegger gründet sein Seinsverständnis also auf einen bestimmten, zwar weit verbreiteten, aber keineswegs dominierenden Alltagsgebrauch von sein. Er versteht "Sein" nach dem Paradigma von Sätzen wie *In den Weinbergen ist die Reblaus*, *Der Hund ist im Garten*. Die Tradition folgte anderen Paradigmen, z.B. dem Paradigma *Der Mensch ist ein vernünftiges Lebewesen* oder *Gott ist*. Heideggers philosophische Einsichten stehen hier nicht zur Diskussion. In linguistischer Hinsicht kommt ihm das Verdienst zu, die Bedeutung einer Gebrauchsweise von *sein* herausgearbeitet zu haben, die vor ihm kaum beachtet worden ist.

7. Die lokative Interpretation von *sein*

In der neueren Sprachwissenschaft gibt es Ansätze, die Heideggers Verständnis bestätigen. Sie haben den Raum Aspekt von *sein*, den Heidegger herausgearbeitet hat, auf ihre Weise aufgegriffen und weitergeführt. John Lyons unterscheidet in seiner *Einführung in die moderne Linguistik* vier Funktionen des Verbs *sein*. Neben der existentiellen, der identifizierenden und der attributiven bzw. prädikativen Funktion führt er die lokative Funktion explizit auf und weist auf die Verwandtschaft von existentieller und lokativer Funktion hin:

Für einen Zusammenhang zwischen existentiellen und lokativen Konstruktionen spricht der Umstand, daß in den existentiellen Sätzen einer ganzen Reihe von europäischen Sprachen ein ursprünglich lokatives (und noch genauer: ein deiktisches [...]) Adverb zur Anwendung kommt: vgl. deutsch *da* (in *ist da*, vgl. auch *das Dasein*), englisch *there* (in *there is/ are* [...]), französisch *y* (in *il y a*), italienisch *ci* (in *ci sono* u.s.w.). (Lyons 1971:398-99)

Noch deutlicher arbeitet Charles Kahn in seiner Untersuchung von griechisch *εἶναι* den Raum Aspekt heraus. Folgende Gesichtspunkte seien hier hervorgehoben:

1. Kahn sucht eine "Urbedeutung" für idg. *es-*, aus der einerseits der "vitale Gebrauch" (z.B. *er ist = er lebt*) und andererseits der kopulative Gebrauch abgeleitet werden kann. Er findet sie in einem strengen oder prägnanten lokativen Gebrauch, bei dem das Verb als Kopula konstruiert ist und zugleich eine Art existentielle Funktion hat, z.B. *Er ist anwesend, ist vorhanden*. Die etymologische Hypothese wird allerdings insoweit relativiert, als Kahn die Annahme bezweifelt, daß Urbedeutungen notwendig konkret seien. (Kahn 1973:373-85)

2. Kahn betrachtet die Raumvorstellung - nun synchronisch gesehen - als grundlegend für das Denken im allgemeinen und speziell für den Begriff der Existenz. Er weist darauf hin, daß die Raummetaphorik bei Philosophen durchgängig dazu verwendet wird, die Existenz auszudrücken. (Kahn 1973:385-88)

3. Kahn sieht das Verb *sein* in einem System, das durch die Oppositionen "statisch vs. veränderlich" und "prädikativ vs. lokativ vs. possessiv" gekennzeichnet ist (vgl. Kahn 1973:389):

prädikativ	statisch	veränderlich
lokativ	<i>X ist klug, Präsident</i>	<i>X wird klug, Präsident</i>
possessiv	<i>X ist in Chicago</i>	<i>X kommt/geht nach Ch.</i>
	<i>X hat Geld</i>	<i>X bekommt Geld</i>

In diesem System ist *sein* zweimal vertreten: in der prädikativen und der lokativen Zeile.

Wir können also abschließend festhalten, daß Heidegger den lokativen Gebrauch von *sein* in seiner grundsätzlichen Bedeutung entdeckt und herausgearbeitet hat. Die Folgenungen, die sich für die Philosophie ergeben, übersteigen den Rahmen dieser Überlegungen. Es ist aber durchaus beachtenswert, daß die Reflexion des vorher meist übersehenen lokativen Gebrauchs Aspekts beim Verb *sein* zur Entwicklung eines neuartigen philosophischen Ansatzes beigetragen hat.

Bibliographie

Admoni, W. (1982): *Der Deutsche Sprachbau*. - München.

Aristoteles (1831-70): *Aristotelis Opera*. Ex recensione I. Bekkeri ed. Academia Regia Borussica. - Berlin.

- Aristoteles (1925): *Kategorien: Lehre vom Satz (Peri hermeneias)*. Übs. von E. Rolfes. - Hamburg.
- Aristoteles (1979): *Metaphysik: Schriften zur ersten Philosophie*. Übs. von F.F. Schwarz. - Stuttgart.
- Amauld, A. (1972): *Die Logik oder die Kunst des Denkens*. - Darmstadt (franz. 1685: *La logique ou l'art de penser*. Amsterdam).
- Bald, W.-D. (1972): *Studien zu den kopulativen Verben des Englischen*. - München.
- Carnap, R. (1931): "Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache." - In: *Erkenntnis* 2, 219-41. (Neudruck Amsterdam 1967).
- DWB (1854-1960; 1984): *Deutsches Wörterbuch*. Von Jacob und Wilhelm Grimm. 33 Bände. - Leipzig/München.
- Engel, U. & H. Schumacher (1976): *Kleines Valenzlexikon deutscher Verben*. - Tübingen.
- Erben, J. (1978): "Über 'Kopula'-verben und 'verdeckte' (kopulose) Ist-Prädikationen." - In: H. Moser, H. Rupp & H. Steger (Eds.): *Deutsche Sprache: Geschichte und Gegenwart*. Festschrift für Friedrich Maurer zum 80. Geburtstag (Bern/München) 75-92.
- Heidegger, M. (1953; 1976): *Einführung in die Metaphysik*. - Tübingen.
- Kahn, C.H. (1973): *The Verb 'Be' in Ancient Greek*. - Dordrecht/Boston.
- Lyons, John (1971): *Einführung in die moderne Linguistik*. - München (engl. 1968: *Introduction to Theoretical Linguistics*. Cambridge).
- Verhaar, J.W.M. (Ed.) (1967ff): *The Verb 'Be' and Its Synonyms: Philosophical and grammatical studies*. Part 1-4 & 6. Dordrecht/Boston (=Foundations of Language, Supplementary Series).
- Weber, H. (1988): "Zur Inhaltsstruktur des Verbs 'sein'." - In: J. Lüdtke (ed.): *Energie und Ergon*. Vol. 3: *Das sprachtheoretische Denken E. Coserius in der Diskussion* (2) (Tübingen) 501-22.